

(K)eine kalkulierbare Karriere

Bachelors sind in der Finanzwelt noch nicht angekommen - diesen Eindruck erhält man, wenn man mit den Verantwortlichen verschiedener Ausbildungsprogramme und Universitätsprofessoren spricht. „Kurzfristig betrachtet, scheint der Bachelor vielleicht ausreichend zu sein. Wer aber langfristig Karriere machen möchte, der benötigt einen Master“, ist sich Otto Altenburger, Vorstand des Instituts für Betriebswirtschaftslehre an der Universität Wien sowie Inhaber des dortigen Lehrstuhls für Externes Rechnungswesen, sicher: „Je höher ich hinauf will, desto wichtiger ist es, einen guten Überblick zu haben.“ Und dieser fehle vielen Bakkalaureats-Absolventen.

Doch auch das Spezialwissen in vielen Bereichen reiche oft noch nicht aus, argumentiert Gerhard Speckbacher, Vorstand des Instituts für Unternehmensführung an der Wirtschaftsuniversität Wien (WU). Sein Institut bereitet unter anderem auf Führungskarrieren in Accounting sowie Finance vor. Die betriebswirtschaftlichen Bachelor-Angebote auf der WU seien „eigentlich eingeschmolzene Diplomstudien“. Ein frischgebackener Bachelor sei aber weniger qualifiziert als ein Absolvent eines alten Diplomstudiums, weil an Spezialisierungen bei den neuen Studien gespart wurde. Im Vergleich zu anderen Universitäten sei die WU aller-

dings noch gut aufgestellt, betont der Universitätsprofessor, aber: „Ein großer Teil der WU-Bachelor-Absolventen ist sicherlich arbeitsmarktfähig.“

Bachelor „ein zusammengeschmolzenes Diplomstudium“

Doch besser ist die Situation für Absolventen mit steuerrechtlichem Hintergrund: Hier verfügen die Bachelors über die Kenntnisse der Absolventen früherer Diplomstudien und sind daher sehr gut für die Praxis vorbereitet. Im Masterprogramm gebe es die Möglichkeit, „noch etwas draufzusetzen“, erklärt Michael Lang, Vorstand des Instituts für Österreichisches und Internationales Steuerrecht der WU. Steuerrecht habe - nicht nur in Wirtschaftssozietäten - stark an Bedeutung gewonnen. In den Masterprogrammen könnten auch Spezialisierungen besser ausgebaut werden. „Daher können dort auch noch intensivere Ausbildungen als damals bei den Diplomstudien angeboten werden“, sagt Lang.

Diese Ansicht teilt auch Romuald Bertl, Vorstand des Instituts für Revisions-, Treuhand- und Rechnungswesen an der WU: „Der Markt nimmt die Bachelors aber noch nicht wahr“, sagt er. Die jungen Absolventen haben auch kein Vertrauen in die eigene Ausbildung - sehr viele von ihnen würden gleich nach dem Abschluss des Erststudiums ein Masterprogramm absolvieren. Deren Aussichten seien im Finanzbereich hingegen blendend.

Studierende und Ausbildungen: Trend zur Internationalisierung

Alumni des neu geschaffenen Masters Steuern und Rechnungslegung - der vor allem auf eine Karriere im Wirtschaftstreuhandwesen und in Steuerabteilungen vorbereitet - „können sich ihre Arbeitgeber aussuchen“. Die Nachfrage war groß. „Bereits der erste Jahrgang war überlaufen.“ Absolventen des Masters Finanzwirtschaft und Rechnungswesen würden nach Abschluss vor allem bei Banken, Versicherungen sowie anderen Finanzdienstleistern anheuern. „Die Investmentbanker hatten Schwankungen, sonst sind alle Bereiche krisenfest“, betont Bertl. Die guten Berufsaussichten in diesen Bereichen spricht auch Altenburger an. Der Universitätsprofessor hebt darüber hinaus auch hervor, dass Master-Absolventen neben einer Reihe von fachlichen Qualifikationen auch durch Soft Skills - konkret nennt er beispielsweise besseres Auftreten oder das Übersetzen von fachlichen Inhalten für Nichtexperten - am Arbeitsmarkt punkten könnten. Die große Mehrheit der Bachelor-Absolventen aus dem Finance-Bereich ab-



Eine Investition, die sich rechnet? Ausbildungen im Finance-Bereich erfreuen sich großer Beliebtheit. Master haben die besten Aussichten, meinen die Universitätsprofessoren unisono.

[Fotografie]

Zur Person



Romuald Bertl leitet die Abteilung für Unternehmensrechnung und Revision an der WU. Er fungiert als Präsident des österreichischen Rechnungslegungsbeirates.



Gerhard Speckbacher ist Vorstand des Departments für Unternehmensführung. 2011 wurde er von der ÖH WU mit dem „Best Lecturer Award“ ausgezeichnet.



Michael Lang fungiert als Vorstand des Instituts für Österreichisches und Internationales Steuerrecht an der WU und leitet den LL.M. „International Tax Law“.



Otto Altenburger ist Vorstand des Instituts für BWL an der Universität Wien sowie Inhaber des dortigen Lehrstuhls für Externes Rechnungswesen.

[beigestellt]

solviiert direkt im Anschluss einen Master. „Die Besten unter ihnen gehen dafür auch ins Ausland“, sagt Speckbacher. Umgekehrt streben auch tolle ausländische Studierende an die WU: Aus Brasilien, Indien oder auch Russland kommen die Teilnehmer am International-Tax-Law-LL.M.-Studium - für das Lang verantwortlich zeichnet - nach Wien. Bei dieser Steuerrechtsausbildung verfolge man einen interdisziplinären Zugang, betont er. „Ich achte bei den Teilnehmern bewusst auf einen guten Mix - auch aus Praktikern sowie Bewerbern mit noch wenig Berufserfahrung.“ Das Studium erfreue sich auch international - „Wir sind mehrfach überbucht“, so Lang - großen Zuspruchs.

„Controller der Zukunft versteht Zahlen, Strategie und HR“

Ähnlich die Erfahrungen von Speckbacher mit dem englischsprachigen Masterprogramm „Strategy, Innovation and Management Control“. Dieses wird seit dem Wintersemester 2010/11 angeboten. Mehr als 500 Talente aus allen Teilen der Welt haben sich für die rund 60 Plätze beworben, sagt der Universitätsprofessor. Vergleichbare Masterstudiengänge seien meist auf Finance oder Strategie ausgerichtet. „Strategy, Innovation and Management Control“ verbinde diese Teilbereiche und schaffe damit ein Alleinstellungsmerkmal, erklärt Speckbacher den Zuspruch: „Der Controller der Zukunft muss nicht nur mit Zahlen umgehen können, sondern auch etwas von Strategie und HR verstehen. Umgekehrt muss ein Stratege auch die Zahlen beherrschen.“

Mit der Umstellung auf das Bologna-System haben sich auch die Rahmenbedingungen für Doktoranden geändert: Im juristischen Bereich gibt es zwar auch an der WU nach wie vor das traditionelle Dissertationsstudium. Lang leitet aber auch ein PhD-Programm, das insbesondere Wissenschaftler aus dem nicht deutschsprachigen Ausland klar auf eine wissenschaftliche Karriere im Steuerrecht vorbereitet. In den meisten Ländern ist die Habilitation auch im juristischen Bereich nicht Voraussetzung für eine Professur, sagt Lang. Praktiker, welche neben einer nicht akademischen Karriere dissertieren wollen und die es früher im Finanzbereich in großer Zahl gab, werden immer seltener, wie alle vier Experten betonen.

Auch würde die Rechnung für viele oft nicht mehr aufgehen, wie Bertl erklärt: Ein Doktoratsstudium war auf zwei Jahre ausgelegt, das Diplom davor auf vier. Statt dieser in Summe sechs Jahre müsste das volle Studium nun in acht - drei im Bachelor, zwei für den Master und drei für den PhD - absolviert werden. „Darüber hinaus sind PhD-Programme meist intensiver, als es die früheren Dissertationen waren“, betont auch Lang. Eine Möglichkeit für Praktiker biete beispielsweise das Doktoratsprogramm „Wirtschaft und Recht“ an der Universität Wien, so Altenburger: „Ich glaube noch immer, dass eine Dissertation einen Wert für die berufliche Praxis bietet. Allerdings zeigen nur wenige Unternehmen dafür Verständnis.“ Auch Speckbacher würde eine Dissertation „jedenfalls empfehlen, weil sie noch immer angesehen ist“.